

hatte, was Anna regelmäßig beantwortete, indem sie ihr Tuch wehen ließ. Jetzt entzog eine Biegung des Weges sie seinen Blicken, welche hell leuchteten, und rasch ging er vorwärts. Er mochte so tausend Schritte gemacht haben, als ein Mann plötzlich aus dem Walde trat, ihn scharf ansah und dann rief: „Bist Du es, blonder Christian? oder bist Du es nicht?“

„Ist es wirklich nöthig, schwarzer Martin,“ lautete die Erwiderung, „daß ich Dir sagen muß, ich sei es in Person, der vor Dir steht?“

Der schwarze Martin war ein Mann von vielleicht fünfundsiebzig Jahren und im vollen Besitze der Kraft. Jede Bewegung zeigte das, wie sie eine Elasticität sehen ließ, welche man auf dem Lande jenseits der Dreißiger selten findet. Das Ebenmaß seiner Glieder, die feste, selbstbewußte Haltung des Körpers gingen Hand in Hand mit den wohlgestalteten Hüften, die ein lebhaftes Niemannspiel zeigten. Er trug eine grüne Schoksjacke und einen kleinen Hut, der fest auf das eine Ohr gesetzt war. Die Bezeichnung „schwarz“ hatte er der intensiven dunklen Färbung seiner Haare, Augenbrauen und des aufrecht gedrehten Schnurrbartes, der seinem Antlitz etwas Spöttisches verlieh, zuzuschreiben.

„Du thust ja, als ob Du eine einfache Frage übernahmst,“ entgegnete der schwarze Martin, „bist wohl ein Teufelskerl unter den Soldaten geworden. Ich wünsche Dir Glück dazu, Christian.“

„Ich denke, daß ich niemals eine Schlafmütze gewesen bin, wenn ich auch kein Bruder Sausaus oder Kaufbold genannt werden könnte,“ versetzte Christian; „doch ich habe keine Mütze. Ein anderes Mal mehr. Adieu.“ Nach Schritt er weiter.

Ueber die Stirn des schwarzen Martin lief eine dunkle Wolke des Unmuthes, er blickte dem blonden Christian noch eine Weile nach, dann sagte er im Selbstgespräche: „Er ist kurz angebunden. Ist das noch von früher? Es würde mir leid thun; denn bei Allem, woran ein vernünftiger Mensch glaubt, ist er doch der tüchtigste Burck, der in den letzten fünf und zwanzig Jahren in dieser Gegend geboren ist, der einzige, welcher mit entgegenzutreten wagte. Was ist der Karl Wigand gegen ihn? ein Bär, der ihm nicht Stand halten kann. Ich wünschte, daß ich ihn zum Genossen hätte. Er liebt jedoch den Wald nicht und die Freiheit. Schade!“

III.

Ein Freier.

Kurze Zeit nachdem der blonde Christian sich entfernt hatte, kehrte Andreas Wigand zurück. Zum frohen Erschaunen der Tochter pffiff er und seine Blicke waren heiter, wie sie in den letzten Wochen niemals gesehen worden. Er lächelte auch und kniff ihr vergnügt in die Wangen, als sie die Kartoffelsuppe auf den Tisch stellte, während er sonst über das frugale Mahl schmähte und schalt.

„Du bist ja heut in so heiterer Laune, „Väterchen“, bemerkte die Tochter, froh, daß sich nicht unverdiente Schimpfworte über sie ergossen, die durch die Rückkehr ihres Geliebten in Jubelstimmung versetzt war.

Er schmunzelte sie an; dann pffiff er mit schlaudem Gesichtsausdruck: „Kommt ein Vogel geflogen.“

„Hat Dein Freund Jost seine Kasten aufgesperrt und hineingegriffen?“ fragte Anna. Der Alte nickte, dann bemerkte er, daß es mit dem Vorgen ein Ende haben werde, auch habe die Kartoffelsuppe oft genug auf dem Tische gestanden, jetzt werde sie vom Braten und Kuchen verdrängt werden.

„Und wie wird das Alles möglich sein?“ fragte Anna nicht ohne Reue. „Welch ein glücklicher Zufall hat uns betroffen? Hast Du vielleicht einen Schatz gefunden, der uns vor Noth zu schützen ausreicht?“

„Besitze allerdings keinen solchen; aber die Eröffnung behalte ich mir vor, wenn Dein Bruder zugegen ist,“ meinte der Waldwirth. „Wo ist der Junge?“ Anna erzählte, daß er fortgegangen, und sie fürchte fast, daß er den schwarzen Martin aufgesucht habe.

„So, so“, brummte Andreas Wigand, „schließlich wird es nicht nöthig sein, daß Karl ein so gefährlich Handwerk wie das Wildern ergreift. Ja, ja, eine hübsche Schwester, die den Leuten den Kopf verdreht, ist ein wahrer Segen für einen Bruder, der zum einfachen Arbeiter nicht geschaffen ist. Hahaha! da wäre es mir beinahe über die Bunge gelaufen. Hast Du was gemerkt, Rädel?“

Das eigenthümliche Wesen des Vaters berührte die Tochter unheimlich, seine halben Worte fingen sie zu ängstigen an, so daß sie endlich bat, Andreas möge ihr Aufschluß geben. Nach einigen Umschweifen eröffnete er ihr sodann, daß der reiche Krämer Jost von Ditsfurt ihr seine Hand reichen wolle. — Erschrockt fuhr sie bei dieser Eröffnung auf. „Wie?“ rief sie, „den alten häßlichen Jost soll ich heirathen, ihn, den man in Ditsfurt den Säuner nennt, der auf den Ruin Unzähliger sein Vermögen begründet hat? Vater, das kann Dein Wille nicht sein. Nicht, Du hast nur gekipert?“

So betroffen der Waldwirth anfangs gewesen war, ja, so verlegen ihn dann die Aeußerungen Anna's machten, so ließ die Aussicht, daß alle Glücksträume, welche er auf diese Heirath gesetzt, schwänden, ihn erbeben. Er stellte ihr vor, wie vortheilhaft für sie selbst, wie für ihre Familie, eine Heirath zwischen ihr und Jost sei. Allerdings habe Jost das Jünglingsalter seit fast vierzig Jahren hinter sich, aber desto größer sei ihre

Hoffnung, bald Wittve zu werden. Anna möge bedenken, daß der Reichtum ihr alle Freuden der Erde bereiten könne. So eindringlich er ihr aber das Loblied des Rammons sang, überzeugte er sie keineswegs. Nach und nach wurde seine Leidenschaft durch den Widerstand Anna's vermehrt. Er warf den Löffel bei Seite, schlug auf den Tisch und hob sodann seine Hand gegen die Tochter.

„Dalt! dalt!“ tönte es hinter ihm, und eine Faust umspannte sein Handgelenk, als umring es eine eiserne Schraube: „Das werdet ihr unterlassen, Alter!“

„Wer wagt sich in Familienangelegenheiten zu mischen?“ schrie Andreas; aber das Wort stockte in seinem Munde, als er sich umwendend den schwarzen Martin vor sich sah, der ihm ruhig in das zornsprühende Auge schaute. Der Schreck schwand jedoch, und Andreas fragte grollend, wie jener daher komme.

„Auf die einfachste Art,“ lautete die Antwort: „Ich kam, um Euren Karl aufzusuchen, hörte draußen laut sprechen, was mich durchaus nicht zurückhielt, und öffnete die Thür. So hörte ich denn, wie Ihr den heillosen Bucherer als Euren Schwiegersohn erkoren habt. Ich will aber nicht, daß Ihr Euer Kind zwingt.“

„Hoho!“ bemerkte der Waldwirth. „Ihr thut ja, als könntet Ihr mir befehlen.“

„Das kann ich auch“, ließ sich der Wildschütz vernehmen, aus dessen Augen es aufleuchtete, dann faßte er den Arm wieder, den er hatte fahren lassen, und schüttelte ihn, als wäre der Alte ein Kind. Hierauf sandte er Anna hinaus und redete mit dem Waldwirth leise. Als er sodann das Schankhaus verließ, trat er auf den Hof, wo Anna geschäftig war, kniff ihr in die Wangen und sagte: „Es wird Dich Keiner mehr zu einer Heirath zwingen. Sei wohlgenuth, kleine Waldblume. In einem Vierteljahre sehen wir uns wieder.“

Als Anna die Gaststube aufs Neue betrat, waren Vater und Sohn in derselben. Der Alte kündigte ihr an, daß er sie nicht mit dem Jost verheirathen wolle. Das habe sie dem schwarzen Martin zu verdanken, dem besten Manne weit und breit. Karl lachte dazu.

Anna war bestürzt. „Ihr habt Euch ihm wohl verkauft?“ rief sie ahnungsvoll.

„Dummer Schnack!“ ließ sich Andreas Wigand vernehmen, und Karl meinte: „Ich wollte, daß er hier geblieben wäre. Nun, er wird ja wiederkommen.“

Ein stilles Leben begann in der Waldschänke, ein Tag glich dem andern. Weder von dem blonden Christian, noch von dem schwarzen Martin hörte man. Eines Tages kam aber Jost aus Ditsfurt gefahren, worüber Anna erschrak; denn sie meinte, daß er seinen Antrag wiederholen werde. Das war nicht der Fall; er hatte mit dem Waldwirth zu sprechen und äußerte nur hingeworfen, daß der Holländer von dem blonden Christian gekauft sei. Darüber erschrak Anna gar sehr; denn seit seinem ersten Erscheinen in der Waldschänke war Christian nicht wieder dagewesen. Hatte er sie, die nichts besah, aufgegeben?

Der blonde Christian hat den Holländer bei Rothbuch gekauft?“ ließ sich Karl vernehmen, „wo in aller Welt mag er das Geld dazu erworben haben? Als Mühlknecht und bei den Soldaten sicher nicht.“ Bei den Worten ließ er eine Grimasse sehen, als wollte er an der Ehrlichkeit des blonden Christian Zweifel erheben. Das empörte Anna, und sie trat für den Geliebten in die Schranken, so daß sie sich verrieth. Da war des Stichelns kein Ende und sie mußte hundertfach hören, daß sie eine einseitige Dirne sei, wenn sie glaube, daß der Müller Christian Jachmann kommen werde, um ein armes Mädchen heimzuführen. Alle ihre Entgegnungen wurden verlacht. Auch war ihr selbst schwer um das Herz.

Gegen die Vermuthungen kam der blonde Christian aber nach einigen Tagen in die Waldschänke und hielt bei Andreas um seine Tochter an. „Reinetwegen!“ sagte der Waldwirth, „ich will nichts dagegen haben; aber Geld oder eine Aussteuer kann ich ihr nicht in die Ehe mitgeben.“

„Ich will nur sie, wie sie da ist,“ äußerte Christian und drückte Anna an das Herz, während er sagte: „Mein Schatz, mein einziger Schatz!“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

Ueber ein Bauprojekt, welches gewiß einzig in seiner Art sein dürfte, veröffentlicht die „Baugew. Zeitung“ folgende Details: Es handelt sich um den Bau von Circus-, Ball- und Concertsaal, Wintergarten, Wasch- und Badeanstalt nebst Eisfabrik. Alles unter einem Dache. Dieses Projekt, eines der großartigsten, wie Deutschland kaum ein ähnliches aufzuweisen hat, soll in München zur Ausführung kommen und hat den Baumeister Heinebeter zum Schöpfer. Auf einem Baugrund von 86,000 Quadratfuß Fläche, wovon circa 68,000 Quadratfuß überbaut werden, wird sich das kolossale Gebäude erheben. Der Circus, mit 44 m lichtigem Durchmesser wird in einer Weise hergestellt und eingerichtet, daß ohne irgend welche Abänderung auch Concert und Theater darin abgehalten werden können; ebenso wird derselbe durch Legung eines Bodens auf eisernem Gerüste in gleicher Höhe mit dem angrenzenden Concertsaale des ersten Stockes in einen Ballsaal umgewandelt, sowie er auch

durch bloße Hintwegnahme des aus Eisen konstruirten zerlegbaren Gerüstes der Säge zu einem Panorama verwendet werden kann. Unterhalb des Circus befindet sich im Kellergeschos die Wasch- und Badeanstalt. Nach dem Muster des Römischen Bades in Wien projektirt, wird dieselbe etwa 100 Kabinen für Männer und 50 für Frauen, beide vollständig von einander getrennt, enthalten, ebenso ein Schwimmbassin für Herren und ein solches für Frauen. An den Circus wird sich alsdann ein ca. 1300 Rbm. großer Wintergarten mit Fontäne und Wasserfall anschließen, welcher Garten durch einen großen Raum mit dem etwa 500 Rbm. umfassenden sogenannten Absprenngplatz verbunden ist und in welchem Promenaden-Concerte abgehalten werden. Unterhalb dieses Wintergartens, in dessen Kellergeschos, befindet sich die Eisfabrik, welche jährlich 150,000 Ctr. Eis liefern wird; über dem Wintergarten erhebt sich der 1300 qm. große Concertsaal, welcher zur Carnevalszeit mit dem wie schon erwähnt, in einen Ballsaal umgewandelten Circus verbunden werden und ihm als Restaurationsaal dienen kann. Das ganze Gebäude wird durch elektrisches Licht mit ca. 900 Glühlampen und 15 Bogenlichtern beleuchtet, wozu eine Dampfmaschine von 150 Pferdekraften benötigt ist. Der Circus als solcher wird ca. 3000 Personen, als Theater benutzt 2000, als Concertsaal, verbunden mit Wintergarten 5000, und ebenso viele Personen als Ballsaal, verbunden mit Concertsaal, fassen, bei Benutzung des ganzen Hauses jedoch als Ballsaal oder Concertsaal mit Wintergarten 9 bis 10,000 Menschen. Es betragen die Kosten des ganzen Baues 2 1/2 Millionen Mark. Wenn nicht wegen der Nähe des Gefängnisses an der Baaderstraße Proteste erhoben werden, dann könnte die Eröffnung des Baues am 18. October 1887 erfolgen.

— Markiren von Werkzeugen. Eiserne Werkzeuge zu kennzeichnen, kann leicht auf folgende Weise geschehen: Man überzieht das betreffende Werkzeug mit einer dünnen Lage Wachs oder hartem Talg, indem man den Stahl erst erwärmt und dann das Wachs warm darauf aufreibt, bis es flüssig wird, um es hierauf erstarren zu lassen. Ist es dann hart, dann schreibt man die gewünschte Marke mit einem spitzen Instrumente in dasselbe, schüttet Scheidewasser darauf, spült nach einiger Zeit die Säure mit Wasser ab, erhitzt das Metall, bis das Wachs schmilzt und wischt es ab. Die Buchstaben werden dann in den Stahl eingegraben erscheinen.

— Der Bart in Frankreich. Die Meldung, daß der französische Kriegsminister der Armee gestatten wird, die Bärte nach Belieben zu tragen, erregt die Gemüther der Franzosen sehr. Damit würde der nationale historische „Henri quatre“ fallen. Zur Zeit Gregors VII. entbrannte infolge der päpstlichen Bulle, die Bartlosigkeit verlangte, ein Bürgerkrieg. Derselbe wurde dadurch beendet, daß Louis VII. sich öffentlich vom Bischof von Paris rasiren ließ, und zwar trotz des Einspruches der Königin Eleonore, welche meinte, sie habe einen Mann, aber keinen Mönch geheirathet. Philipp von Valois gab zur großen Freude der Franzosen die Bärte wieder frei und Franz I. ließ für die Erlaubniß, einen Bart tragen zu dürfen, sogar Scheine verkaufen. Des ersten Napoleons Verbot, den Knebelbart zu tragen, bereitete vielen Schmerz in den Reihen der französischen Armee.

— Auf dem Wochenmarke zu Kempten in Bayern beabsichtigte am 11. v. M. ein „Fremder“ 30, sage dreißig abgezogene Ragen als Hasen zu verkaufen. Selbstredend wurde der Viebermann verhaftet.

— Eine unheimliche Geschichte. In eine nicht geringe Aufregung wurde dieser Tage der in der Großen Frankfurterstraße in Berlin wohnende Administrator L. und sein ihm vor Kurzem erst angetrautes Weibchen versetzt. In Abwesenheit des Gatten wurde der jungen Frau eines Morgens von der Post eine Kiste zugestellt und gleichzeitig hatte der Beamte von der Postbehörde den Auftrag, die Kiste in seiner Gegenwart von dem Adressaten öffnen zu lassen, da dieselbe äußere Blutspuren enthielt und die Staatsanwaltschaft hier eine Kindesleiche vermutete. Der Schreck und die Angst der jungen Frau waren unbeschreiblich; die grauenvollsten Bilder stellten sich ihrer erhitzten Phantasie dar und in ihrem Innern kämpften die widerstreitendsten Gefühle. . . . In dieser Situation — der Postbote drang eben wiederholt auf eine rasche Entscheidung, da sonst die Kiste gerichtlich zu öffnen sei, — in dieser Situation kam nun der Gatte nach Hause und fand sein Weibchen in Thränen gebadet. Selbstverständlich erschrak auch er heftig, als er von der unheimlichen Vermuthung Kenntniß erhielt und die blutige Kiste erblickte. Doch suchte er sich zu fassen und überließ dem Beamten die Deffnung derselben. Krampfhaft hält die junge Frau ihren Gatten am Arme und mit bangem Herzen sehen Beide der Entwicklung des Dramas entgegen. Da — der Dedel ist beseitigt — es kommt Wäsche zum Vorschein und — Entsetzlich! — sie ist roth gefärbt! Auch des Beamten bemächtigt sich ein geheimes Grauen, denn er fühlt, daß die Kiste einen harten Körper umgibt. Doch entschlossen entnimmt er das längliche Packet der Kiste und befreit dasselbe von der es umgebenden Hülle. Die Aufregung des Ehepaares ist inzwischen aufs Höchste gestiegen; die